

Zur sozialen Struktur der Vorzeit des Mittelrheingebietes

von

Josef Röder

Die vorliegende Studie, ein skizzenhafter erster Versuch, beschränkt sich zeitlich auf den Zeitraum von der älteren Urnenfelderkultur bis zur jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur, räumlich auf das nördliche Mittelrheingebiet, das Rheinische Schiefergebirge mit seinem fruchtbaren Mittelpunkt, Neuwieder Becken und Maifeld und den angrenzenden Teilen der Gebirge Hintertaunus, Westerwald, Eifel und Hunsrück.

Das Siedlungsgebiet der älteren und jüngeren Urnenfelderkultur umfaßt lediglich Neuwieder Becken und Maifeld. Die ältere Urnenfelderkultur ist im wesentlichen vom südlichen Mittelrhein durch das Rheintal und auf den begleitenden Höhenstraßen eingerückt, wenn auch sehr viel weitere Beziehungen sichtbar werden. Die jüngere Urnenfelderkultur zeigt gegenüber allen südlichen Erscheinungen schon gewisse Besonderheiten. Mit ihr beginnt eine lange eigenständige Entwicklung des nördlichen Mittelrheins, die sich dann klar in einem besonderen kulturellen Gepräge zur späten Urnenfelderkultur ausspricht, die wir heute nach dem Vorgang W. Dehns als Laufelder Stufe bezeichnen. Diese späte Urnenfelderkultur, die gleichzeitig die erste Eisenzeit unseres Gebietes darstellt, hat nun auch vom Neuwieder Becken und Maifeld her von den Gebirgslandschaften Besitz ergriffen, die von da an über die nun folgende ältere und jüngere Hunsrück-Eifel-Kultur und weiterhin besiedelt bleiben. Wenn wir die Späthallstatt- sowie die frühe und mittlere Latènezeit unseres Gebietes mit den an sich unglücklichen Namen der älteren und jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur bezeichnen, so geschieht das, um das Weitergehen eigenständiger Entwicklung bei aller neuen kulturellen Beeinflussung dieses Gebietes klar herauszuheben, wie sich diese Kulturen in ihrem Gesamthabitus denn auch deutlich gegen alle gleichzeitigen südlichen wie nördlichen Kulturen abzeichnen. Die materielle Ausrüstung dieser einzelnen Kulturen ist im Laufe der letzten Jahrzehnte durch gesteigerte Ausgrabungstätigkeit und rasch folgende Ausgrabungsberichte, die Aufarbeitung älterer Grabungsbestände und monographische Arbeiten gut bekannt geworden¹. Ebenso steht es mit dem Studium der Grabanlagen und Grabsitten und ihrer kult- und religionsgeschichtlichen Aus-

¹ Dazu u. a. H. Behaghel, Die Eisenzeit im Raume des Rechtsrheinischen Schiefergebirges (1943). W. Dehn, Kataloge west- und süddeutscher Altertumssammlungen VII, 1, 2 (1941), Katalog Kreuznach (allgem. Übersicht). W. Dehn, TrZs. 11, 1936, 1 ff. (Beiheft Laufeld). W. Kersten u. E. Neuffer, Bilder zur rheinischen Vorgeschichte (1937). W. Kersten, BJb. 148, 1948, 5 ff. (Mittelrhein und Niederrhein). E. Neuffer, BJb. 143/144, 1939, 1 ff.; ders., 145, 1940, 1 ff. (Hunsrück-Eifel-Kultur).

deutung². Am schlechtesten sind wir nach wie vor über die Siedlungen unterrichtet. Seit den Grabungen in Neuhäusel (Unterwesterwald-Kreis)³ vor nunmehr schon einem halben Jahrhundert sind keine neuen Hausgrundrisse der Urnenfelderzeit mehr ergraben worden. Auch als Beispiel für eine große Siedlung muß nach wie vor Neuhäusel dienen, trotz der Unvollständigkeit der damaligen Grabungen, die viele wesentliche Fragen offen lassen. Die Grabungen auf dem Hummelsberg bei Linz⁴ sowie auf dem Dommelsberg bei Koblenz⁵ konnten diese Lücke nicht schließen. Der Hummelsberg war bei Beginn der Grabungen bereits zum größten Teil zerstört, immerhin legen die Ergebnisse eine große befestigte Ansiedlung der älteren Hunsrück-Eifel-Kultur von etwa 500 m Durchmesser bei wohl kreisrundem Umfang nahe. Die Untersuchungen auf dem Dommelsberg, der größten vorgeschichtlichen Anlage am nördlichen Mittelrhein, sind in den Anfängen steckengeblieben.

Gerade die Forschung an den Denkmälern hat nun neben der Frage der Abgrenzung der Kulturen, ihrer Wanderung, Wandlung und Ausbreitung und der Herkunft einzelner Kulturgüter gebieterisch auch den ganzen Fragenkomplex nach den geistigen und gesellschaftlichen Zuständen der einzelnen Epochen wachgerufen. Auch hängen die ganzen Bemühungen um die speziell aus den Grabdenkmälern zu erschließenden religiösen Anschauungen in der Luft, wenn sie nicht durch konkrete Vorstellungen über die sozialen Verhältnisse der einzelnen Epochen unterbaut werden können. Diese Aussage will freilich nicht im Sinne des historischen und dialektischen Materialismus verstanden sein, sondern nur in dem Sinne engster Verquickung beider Lebensbereiche.

Schon der Tatsache der Verfestigung und der Ausbreitung eines Typs, der Typenvergesellung im gleichen Raum und zu gleicher Zeit liegen mannigfache Vergesellungsvorgänge zugrunde, sei es, daß wir diese nun als Werkstätten und Handelskreise oder als Phänomene wie Stamm, Volk, Staat, Sozialkörper oder vielleicht am befriedigendsten durch alle diese Faktoren erklären wollen. Für unsere Betrachtungen ist diese Frage jedoch nicht von großem Belang, da wir von einer einheitlichen Landschaft ausgehen, die zu allen hier behandelten Zeiten von einer gleichartigen Kultur erfüllt ist⁶ und infolgedessen wohl auch von einem ein-

² J. Röder, *Germania* 27, 1943, 9 ff.; ders., *BJb.* 148, 1948, 94 ff.; ders., *Pfahl und Menhir* (1949) 1 ff.

³ *Nassauische Annalen* 32, 1901, 145 ff.; 33, 1902, 35 ff.

⁴ *BJb.* 145, 1940, 267 ff.

⁵ *BJb.* 142, 1937, 288. *Germania* 21, 1937, 68 ff. *NachrBlfdV.* 13, 1937, 110 ff.

⁶ Für die Latènezeit beschränken wir uns auf die sog. Rhein-Mosel-Gruppe (vgl. Dehn, *Katalog Kreuznach* 113 ff. Abb. 68) der jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur, die zu beiden Seiten des Rheins von Bingen bis Andernach und die Mosel hinauf bis annähernd nach Trier herrscht, mit starken Ausstrahlungen besonders nach Hunsrück und Eifel, geringeren nach Westerwald und Taunus. Sie ist identisch mit der Südwestgruppe des rechtsrheinischen Schiefergebirges der jüngeren Eisenzeit bei Behaghel a. O. 45 ff. Freilich läßt sich die Stufengliederung bei Behaghel im linksrheinischen Gebiet nicht ohne weiteres anwenden.

heitlichen Lebensgefühl. Hier ist es die Landschaft, die im Mittelpunkt der Betrachtung steht und die auch das kulturelle Gefälle, das wir in einzelnen vorgeschichtlichen Zeiten etwa zwischen Neuwieder Becken und dem Hunsrück feststellen können, bedingt, genau so wie sie es heute noch in gewissem Grade tut.

Wichtiger ist für unsere Betrachtungen die Frage nach dem kulturellen Gewicht einzelner Kulturzüge, weil wir bei dem Stand unserer heutigen Forschung im Gelände und der theoretischen Ausweitung unseres Blickfeldes nicht alle Kulturzüge in gleicher Weise für soziologische Betrachtungen auswerten können, auch sicherlich nicht allen die gleiche Bedeutung zukommt. Oben wurde bereits gesagt, daß der Stand der Siedlungsforschung mit der Erforschung anderer vorgeschichtlicher Kulturbereiche keineswegs Schritt gehalten hat. Damit fällt aber das wichtigste Material zur Gewinnung eines Bildes vom gesamten Gesellschaftsleben und seiner sozialen Staffelung, insoweit wir das aus den Unterschieden von Haus- und Gehöftgrößen, der Größe der Siedlungen an sich und untereinander herauslesen könnten, völlig aus. In jeder Kultur aber steht mit wechselndem Gewicht der Welt der Lebenden die der Toten gegenüber, ja sie kann - wie in so vielen primitiven Kulturen - die der Lebenden vollständig überschatten. Auch in unserer Vorzeit und speziell in den hier behandelten Perioden scheint dies - ganz im Gegensatz zur Steinzeit unseres Gebietes - in starkem Maße der Fall gewesen zu sein. Die Behausungen der Lebenden aus Holz, Lehm und Stroh sind zerfallen, die der Toten aber in den oft gewaltigen Denkmälern in Gestalt von Grabhügeln und ganzen Grabhügelfeldern sind als eindrucksvolle Zeugen der Vergangenheit bis heute in reicher Zahl erhalten geblieben. Ganz allgemein kann man nun sagen, daß in den primitiven Kulturen - worunter wir nach ethnographischem Sprachgebrauch alle nichtschriftbesitzenden Kulturen verstehen, ohne damit ein Werturteil zu verbinden - die Welt der Toten, das Jenseits, die irdischen Verhältnisse weiterführt und widerspiegelt. Zum mindesten aber drückt sich in dem Aufwand für die Toten und für die Denkmäler des Totenkultes deren soziale Stellung aus. Dies auch, wenn die Annahme eines Totengerichtes, einer Vergeltung nach Gut und Böse, wie bereits in so manchen primitiven Gemeinschaften die Gewißheit über das Jenseitsschicksal verdunkeln mag und damit auch die Aufwendung für die Toten als zweifelhaft in ihrem Wert erscheinen lassen kann, oft aber auch gerade wieder zu ungeheurer Verschwendung zwingt, um den Toten gegen alle Anfeindungen im Jenseits zu stärken und zu wappnen. Fast durchweg aber gilt, daß der Mächtige auch im Jenseits mächtig, der Reiche auch im Jenseits reich, der Herr auch drüben ein Herr und der Arme und Kleine auch im Tod arm und klein bleibt, und nach dieser Stellung richtet sich auch der Aufwand für den Toten, das Totenfest, das ihm bereitet, und das Denkmal, das ihm erstellt wird. Wir finden auch in gut durchgebildeten Gemeinschaften immer wieder die Übung, daß der Aufwand für den Toten

begrenzt wird nach seiner sozialen und wirtschaftlichen Stellung⁷. So mag es gerechtfertigt erscheinen, Rückschlüsse auf die soziale Ordnung vorgeschichtlicher Zeiten aus den Grabdenkmälern und Friedhöfen zu ziehen.

Im vorliegenden Fall werden die Schlüsse aus Grabhügeln und Grabhügelfeldern gezogen, die in der ganzen hier behandelten Zeit üblich sind, wenngleich bezeichnende Einschränkungen noch zu machen sind. Der Grabhügel und das Grabhügelfeld haben gegenüber dem Kollektivgrab und Flachgräberfriedhöfen noch den besonderen Vorzug, daß sie eine eigene und individuelle Würdigung des Toten ohne weiteres erkennen lassen. Besonders aussagekräftig aber scheint die Verbindung von Grabhügeln wechselnder Größe und Ausstattung mit etwa zugehörigen Flachgräberfeldern, weil sich hierin allein schon eine ganze Stufenleiter des Vermögens ausspricht. Dagegen scheint es unerheblich für seine Aussagefähigkeit als sozialem Zeichen, ob ein Hügelgrab Leichenbrand oder die unverbrannte Leiche enthält. In den hier behandelten Zeiten haben Leichenverbrennung und Erdbestattung mehrfach gewechselt, kommen auch gelegentlich durcheinander vor, ohne daß die Sitte der Grabhügel selber sowie die ihrer Konstruktion sich geändert hätte. Von der frühen Urnenfelderstufe bis in die Spätphase dieser Kultur herrscht die Brandbestattung, die in der älteren Hunsrück-Eifel-Kultur wieder der Beisetzung der unverbrannten Leiche weicht. Nur ein Friedhof der Laufelder Stufe bei Bassenheim (Ldkr. Koblenz) hat Brand- und Skelettbestattung nebeneinander geliefert⁸. Ein einzelnes Hockergrab der jüngeren Urnenfelderkultur ist auch in Miesenheim (Kreis Mayen) aufgetreten⁹. Die Sitte der Körpergräber herrscht in der älteren Hunsrück-Eifel-Kultur, während in der jüngeren die Verbrennungssitte wieder in stärkerem Ausmaße neben die Körperbestattung tritt, um sich erst in der Spätlatènezeit ganz durchzusetzen. Doch war die Brandbestattung anscheinend nie ganz erloschen, wie Brandnachbestattungen im großen Hügelgräberfeld von Bassenheim¹⁰, ein Brandgrab aus Gering (Kreis Mayen)¹¹ und ähnliche nicht einmal seltene Funde aus dem rechtsrheinischen Gebiet¹² zur älteren Hunsrück-Eifel-Kultur nahelegen. Bei ihrem ersten Auftreten in der älteren Urnenfelderkultur bedeutet die Brandbestattung, die ja vereinzelt schon im Neolithikum vorkam, sicher in jeder Hinsicht etwas Neues. Ob man das noch von ihrer Wiederkehr zur jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur sagen kann, scheint mehr als zweifelhaft. Auch die Rückkehr zur Körper-

⁷ Die in großer Zahl aufzuführenden Belege aus der ethnographischen Literatur können hier leider nicht gegeben werden. Dies soll in anderem Zusammenhang einmal nachgeholt werden.

⁸ BJb. 146, 1941, 250 ff.

⁹ Ebd. 269 f.

¹⁰ Unveröffentlichte Grabung des Landesmuseums Bonn. Vgl. Plan und nähere Beschreibung S. 13 ff. Einzelangaben verdanke ich Herrn Dr. Herrnbrodt, Bonn.

¹¹ BJb. 142, 1937, 218 f.

¹² Behaghel a. O. 30 f.

bestattung zur Zeit der älteren Hunsrück-Eifel-Kultur hat sicherlich keine tieferen Gründe, da sich Grabgebrauch und Gräberkult in keiner Weise ändern. Der Mittelrhein stand hierin unter dem Einfluß südlicher Gebiete.

Die ältere Urnenfelderkultur hat zweifellos auch im Neuwieder Becken ihre bezeichnenden Urnenflachgräberfelder besessen. Doch will es die Ungunst der Fundumstände, daß uns kein solches unberührt erhalten geblieben ist. Der intensive Ackerbau im Neuwieder Becken und im Maifeld hat die Oberfläche keines Grabfeldes unberührt gelassen, so daß wir nur aus dem Abstand der Gräber von einander prüfen können, ob ein Flachgräberfeld vorliegt oder ob ein weiterer Abstand der Gräber auch die Annahme von Grabhügeln erlaubt. Den ersten brauchbaren Plan eines solchen Grabfeldes erbrachte vor einigen Jahren eine Grabung innerhalb des neolithischen Erdwerks Urmitz bei Kärlich (Ldkr. Koblenz). Die Gräber liegen regellos zerstreut in einem Abstand von einem bis zu mehreren Metern. Wirkliche Grabhügel können über diesen Gräbern kaum angenommen werden. Daneben gab es aber auch bereits Grabhügel zur frühen Urnenfelderzeit. Auf dem Flugplatz von Niedermendig (Kr. Mayen) zeigte sich um ein Grab ein nicht ganz gesicherter Kreisgrabenrest, der einen Grabhügel nahelegt¹³. Doch verfügen wir auch über gesicherte Befunde. In einem Grabfeld von Heimbach (Kr. Neuwied), das nur ältere Urnenfeldergräber umschloß, fand sich der Rest eines Kreisgrabens, der sicherlich ein Grab umfaßte und die Begrenzung eines Hügels darstellte¹⁴, und in einem gleichzeitigen Friedhof von Kaltenengers (Ldkr. Koblenz)¹⁵ trat ein Kreisgraben mit Eingang auf, der ebenfalls nur dieser Zeit angehören kann. In der jüngeren Urnenfelderkultur war der Grabhügel gang und gäbe. Wir wissen dies aus einer Reihe von Grabfeldern, so aus Mülheim (Ldkr. Koblenz)¹⁶, Miesenheim (Kr. Mayen)¹⁷ und Gering-Kerig (Kr. Mayen)¹⁸, wo zwar die Hügel nicht erhalten waren, aber die Kreisgräben und Plattenkränze der Hügel sich im Boden abzeichneten.

Im Neuwieder Becken und im Maifeld konnten sich allerdings alle diese Hügel wegen des intensiven Ackerbaus nicht sichtbar erhalten. Anders war es dagegen in den heutigen Waldgebieten auf den Gebirgen. Nachdem mit der Laufelder Stufe die endgültige Besitzergreifung auch des Gebirgslandes durch den Menschen vollzogen war, hier aber in späterer Zeit weite Gebiete, die wohl nur für einen extensiven Ackerbau der verschiedenen Perioden gelegentlich gelichtet wurden, sich wieder mit Wald überzogen, konnten sich hier ganze Grabhügelgruppen bis heute sichtbar erhalten. Die Belegung der großen Grabhügelfelder beginnt,

¹³ Unveröffentlichte Grabung des Landesmuseums Trier 1947.

¹⁴ BJb. 148, 1948, 344 f.

¹⁵ BJb. 146, 1941, 262 ff. Abb. 22.

¹⁶ Germania 27, 1943, 1 ff. (Plan Beilage 1).

¹⁷ BJb. 146, 1941, 274.

¹⁸ Mannus 7, 1915, 328 Abb. 3 (Plan).

soweit wir bis heute wissen, fast immer mit dieser Stufe, um dann gelegentlich bis in die römische Zeit durchzugehen. Hügel der Spätlatènezeit scheinen allerdings sehr selten zu sein. Und so finden wir die Grabhügel bald vereinzelt, bald zu kleineren, bald zu größeren Gruppen und diese wieder zu ganzen Grabhügelfeldern vereinigt rings um das Neuwieder Becken und auf den waldigen Höhen in Hunsrück, Eifel, Westerwald und Taunus. In den beiden Regierungsbezirken Koblenz und Montabaur dürften noch an zehntausend dieser Hügel erhalten sein. Sie begleiten die alten Höhenwege über das Gebirge, und der Zug der alten Straßen wird gerade durch sie wieder erkennbar.

Die Aussage, daß in einer Zeit der Grabhügel herrsche, besagt natürlich nicht, daß er allein herrsche. Der Grabhügel ist ein Denkmal, das sich nicht jeder leisten konnte und auch nicht jeder erstellen durfte (vergl. S. 7 f.). Neben den Grabhügeln bestanden immer und überall Flachgräber, auch wenn wir diese nicht immer greifen können. Der Arme und Unfreie erhielt kein Denkmal, bei uns so wenig wie in Ägypten etwa, wo die Pyramiden, Mastabas und Felsengräber nur für die Könige, hohen Beamten und die Reichen vorbehalten waren, der gewöhnliche Sterbliche aber im Wüstensand vergraben wurde. Der Arme mußte sich auch bei uns mit einem Flachgrab begnügen, oder seine Reste wurden als Nachbestattung in einen Grabhügel eingetieft. Weitgehend ergrabene Friedhöfe haben uns hier deutlich sehen bzw. gewisse Linien der Entwicklung ahnen lassen.

Die Grabhügelsitte in unserem Gebiet hat sich höchst wahrscheinlich von der Hügelgräberbronzezeit her gehalten, bzw. stellt einen kulturellen Rückstrom innerhalb der frühen Urnenfelderkultur bei deren Vorstoß in das Niederrheingebiet dar. Wir werden tunlich mit beiden Möglichkeiten immer wieder rechnen. Die Sitte der Grabhügel selber wäre allerdings kaum beweisend, denn auch in der süddeutschen Urnenfelderkultur kommt sie gelegentlich vor. Entscheidend sind vielmehr charakteristische Bauernmerkmale der Hügel wie Kreisgräben, Doppelkreisgräben, Palisaden, Grabpfähle und Pfostenkreis, die alle im Grabgebrauch der holländischen und westfälischen Becherkultur wurzeln und die hier wie dort bis zum Ende der vorgeschichtlichen Zeit begegnen. Inwieweit all diese Elemente bereits im Endneolithikum ins Mittelrheingebiet kamen, können wir im Augenblick noch nicht sagen. Daß sie zur Bronzezeit aber hier Fuß gefaßt hatten, können wir aus einem Kreisgrabenhügel von Kärlich (Ldkr. Koblenz)¹⁹ und den Palisadenhügeln von Giershofen (Kr. Neuwied)²⁰ wenigstens erahnen.

Auf Grund der bisherigen spärlichen Funde aus der Hügelgräberbronzezeit²¹ müssen wir annehmen, daß das Land zu dieser Zeit verhältnismäßig gering besiedelt gewesen ist. Die ältere und vor allem die jüngere Urnenfelderkultur gehören hingegen zu den fundreichsten

¹⁹ A. Günther, Schumacher-Festschrift (1930) 140.

²⁰ BJB. 143/144, 1938/39, 362 ff.

²¹ A. Günther a. O. 18 ff.

Epochen im Neuwieder Becken. Es ist daher nur folgerichtig, aus diesem Tatbestand auf eine starke Neueinwanderung zu schließen. Da die Urnenfelderkultur, wie die Inbesitznahme fruchtbaren Landes zeigt, eine ausgesprochene Ackerbaukultur war, so werden wir uns vorstellen dürfen, daß nach und nach einzelne Trecks Landsuchender eindringen, die im wesentlichen auf sich selbst gestellt waren ohne die Stützung einer größeren staatlichen Organisation. Wie es bei solchen Pionieren immer zu sein pflegt, wird es sich in der Hauptsache um Gruppen Gleichgestellter gehandelt haben. Erst mit der Erwerbung von Land und der Herausbildung eines gewissen Reichtums werden sich dann auch schnell soziale Unterschiede herausgebildet haben. Für solche einzelne, hervorragendere Leute war dann auch das gewöhnliche Urnenflachgrab bald nicht mehr das geeignete Totendenkmal, und die Übernahme des Grabhügels erfolgte. Doch sind die vereinzelt in den frühen Urnenfriedhöfen gefundenen Hügel nach Ausweis der Kreisgräben von 6—10 m Durchmesser, so in Heimbach und Kaltenengers, noch von bescheidenen Ausmaßen.

Aus der jüngeren Urnenfelderkultur besitzen wir einen fast vollständig ergrabenen Friedhof von Mülheim (Ldkr. Koblenz)²² an der Landstraße Koblenz-Andernach bei km 78,1. Die Vernichtung der Grabhügel durch den Ackerbau zwang dazu, das ganze Friedhofsgelände abzudecken. Wären die Hügel noch erhalten gewesen, so hätte man wahrscheinlich nur diese untersucht und die hügellosen Gräber nicht erfaßt: eine wichtige, auch anderwärts gemachte Erfahrung, deren unumgängliche Nutzenanwendung auf große Grabhügelfelder allerdings recht kostspielig werden kann.

Die Grabanlagen des Friedhofs (Abb. 1) zerfallen in drei bzw. vier Gruppen. Im Westen lag der Rest eines großen, etwa 10 m lichten Durchmesser haltenden Kreisgrabens, der einen gleichgroßen Hügel umfaßt haben muß. In dem vorhandenen Planausschnitt nimmt sich der Hügel wie der Kristallisationspunkt des ganzen Grabfeldes aus. Freilich können

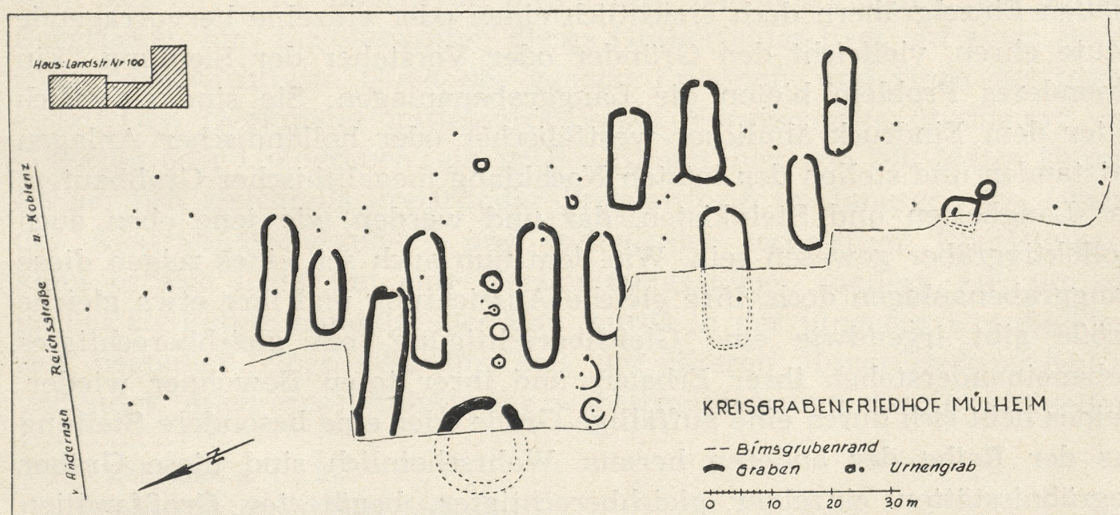


Abb. 1. Kreisgrabenfriedhof von Mülheim, Ldkr. Koblenz

²² Vgl. S. 9 Anm. 16.

wir nicht sagen, ob dieser Rundhügel der einzige in dem Gräberfeld gewesen ist, doch ist dies durchaus wahrscheinlich, da weiter westlich nur Glockenbecher, aber keine Urnengräber gefunden wurden. Von besonderem Interesse sind die elf großen, langgestreckten Umfassungsgräben von ehemaligen Langhügeln. Es folgen kleinere Kreisgrabenanlagen von 2 bis 5 Meter Durchmesser, die kleine Hügel umschlossen, und zwischen diesen sowie am Rande des Friedhofsbereiches noch einfache Urnengräber, die keinerlei Hinweis auf oberirdische Grabbauten ergaben. Die Langgräben haben sicher mehrere (vielleicht 3 bis 4) Gräber umschlossen. Wenn dies auch nicht durch einen eindeutigen Fund gesichert ist, so ergibt sich dies doch aus der ganz verschiedenen Lage der erhaltenen Gräber in den einzelnen Anlagen. Da wohl auch nicht alle Bestattungen gleichzeitig vorgenommen wurden, sind einzelne Gräber wohl erst nachträglich in die Hügel eingetieft worden und kamen nicht mehr alle in den gewachsenen Boden. So erklärt es sich auch, daß eine ganze Reihe dieser Anlagen überhaupt keine Grabreste mehr barg. Auch bei den kleinen Kreisgrabenanlagen waren wegen der Hügelüberdachung die Gräber nicht so tief oder gar nicht in den Boden eingesenkt. Doch können einige auch Leergräber sein, für Leute errichtet, die in der Fremde starben und nicht in der Heimat begraben werden konnten, eine Sitte, die fast weltweit verbreitet ist.

Die Erklärung dieses Befundes ist nicht ganz einfach, wie er denn sicher auch den Niederschlag recht komplizierter Verhältnisse bildet. Wahrscheinlich gehörte der Friedhof zu einer größeren oder auch zu einer Reihe kleinerer Ansiedlungen als Begräbnisplatz. Das große Einzelgrab im Westen erinnert an ähnliche Erscheinungen der älteren Urnenfelderkultur in den Friedhöfen von Kaltenengers und Heimbach. Auch wenn noch mehrere Hügel dieser Art sich nach Westen angeschlossen haben sollten, so wollte man mit diesem Einzelgrab oder diesen eventuellen Einzelgräbern doch ersichtlich einen oder einzelne hervorragende Leute ehren, vielleicht den Gründer oder Vorsteher der Siedlung. Ein besonderes Problem bieten die Langgrabenanlagen. Sie sind sicherlich unter dem Eindruck ähnlicher westfälischer oder holländischer Anlagen entstanden und stellen den letzten Nachklang megalithischer Grabbauten, der Langbetten und Steinkisten, dar und werden wie jene eben auch Kollektivgräber gewesen sein. Wie dem nun auch sei, eines zeigen diese Langgrabenanlagen doch. Ihre gleiche Ausrichtung und ihre etwa gleiche Größe gibt irgendwie eine Gleichberechtigung, ein gleichberechtigtes Nebeneinanderstehen ihrer Erbauer und ihrer toten Bewohner wieder. Keines hebt sich durch eine auffällige Größe oder eine besondere Stellung aus der Reihe der anderen heraus. Wahrscheinlich sind diese Gräber Begräbnisstätten einzelner gleichberechtigter, begüterter Großfamilien und umfassen die eigentlich tragende Schicht dieser Zeit. Die kleinen Rundhügel waren sehr bescheidene Anlagen von Leuten, die wahrscheinlich außerhalb dieses Kreises standen, aber immerhin noch einen eigenen

Grabhügel erhielten. Die hügellosen Gräber gehören zweifellos der ärmeren Bevölkerung an, über deren sonstige soziale Stellung, ob Freie oder Unfreie, wir kaum je etwas aussagen können, da ja etwaige Waffenbeigaben durch die Verbrennung auf dem Scheiterhaufen nicht greifbar werden.

Aus der Zeit der Laufelder Stufe kennen wir ein Flachgräberfeld mit Körper- und Brandgräbern aus Bassenheim (vgl. oben). In Bilkheim (Oberwesterwaldkreis) und Gückingen (Unterlahnkreis)²³ schließen sich Flachgräberfelder an Grabhügelgruppen an. Und so wird es auch in den folgenden Perioden überall sein. Die Toten, die wir in den Hügelgräbern finden, nannten Besitz und Ansehen ihr eigen. Doch sind die Hügel dieser Zeit im allgemeinen noch von bescheidenen Ausmaßen und untereinander nicht allzu verschieden in ihrer Größe, was auf eine nicht übermäßig reiche und unter sich noch recht gleichartige tragende Schicht schließen läßt. Immerhin gibt es auch in dieser Zeit, wenigstens im Neuwieder Becken, anscheinend schon recht stattliche Anlagen, wie ein Doppelkreisgraben (Ringwall-) Hügel mit 30 Meter Durchmesser von Urmitz (Ldkr. Koblenz)²⁴ vermuten läßt. Alle weitere soziale Entwicklung geht eben von diesem Kerngebiet des nördlichen Mittelrheins aus.

In der älteren Hunsrück-Eifel-Kultur scheint der Reichtum dieser Schicht noch zuzunehmen, was auch besonders durch die vielen Schmuckbeigaben noch stark unterstrichen wird. Allerdings muß hier angefügt werden, daß die Sitte der Brandbestattung in den vorhergehenden Perioden und die Vernichtung wertvoller Beigaben auf dem Scheiterhaufen eine Gleichmäßigkeit vortäuscht, die sicherlich gar nicht vorhanden war. Die Hügel werden jetzt größer. Eine Bestattung innerhalb eines vielleicht schon aufgegebenen Hauses in Neuhäusel²⁵ zeigt, daß es auch jetzt hügellose Gräber gibt. Einen guten Einblick in die sozialen Verhältnisse gewährt das Hügelgräberfeld von Bassenheim (Abb. 2)²⁶. Es zieht sich mit einer Länge von über einem Kilometer über einen breiten Bergrücken hin. Im Südwesten dieses Gräberfeldes liegt auf einer Bergzunge das wichtigste Glied des ganzen Friedhofs und eines der interessantesten Denkmäler mitteleuropäischer Vorgeschichte überhaupt: der Goloring oder Golograben, ein großer Ringgraben von 200 Meter Durchmesser mit gleichfalls kreisrunder Erdplattform im Inneren. Auf Grund des Ausgrabungsbefundes²⁷ und zwingender technischer Überlegungen kann es sich nicht um eine Verteidigungsanlage, sondern nur um ein großes Heiligtum handeln. Der Bau wurde in der jüngeren Urnenfelderzeit begonnen, aber erst zur Zeit der älteren Hunsrück-Eifel-Kultur vollendet. Auch diese Anlage, die wahrscheinlich erst das Grabhügelfeld

²³ Behaghel a. O. 15.

²⁴ BJb. 148, 1948, 352 ff. Abb. 11.

²⁵ Nass. Ann. 32, 1901, 181.

²⁶ Vgl. S. 8 Anm. 10.

²⁷ BJb. 148, 1948, 81 ff.

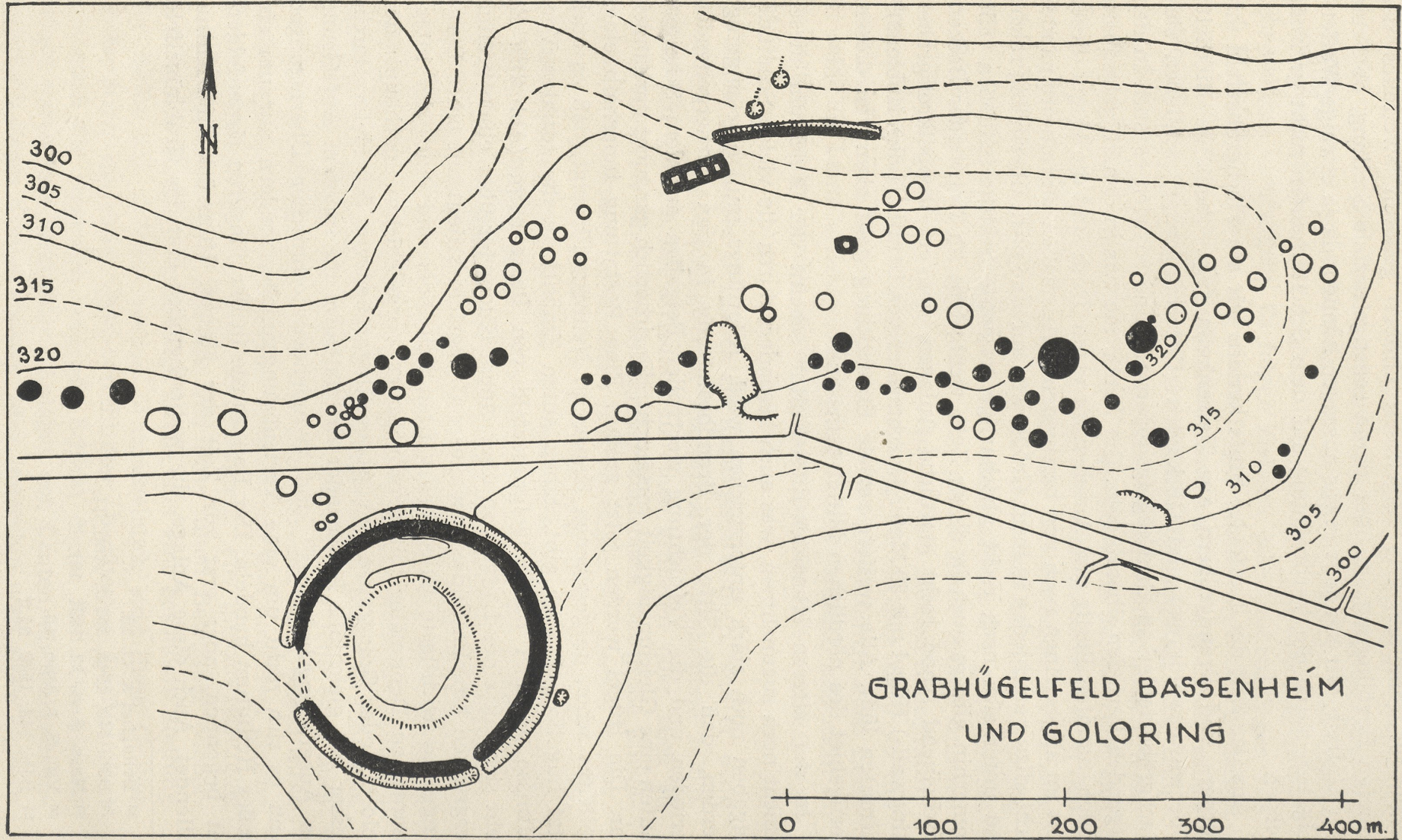


Abb. 2. Hügelgräberfeld von Bassenheim, Ldkr. Koblenz

in ihre Nähe gezogen hat, gibt gewisse Hinweise auf die Bildung größerer Gemeinschaften zur Zeit ihres Baues. Lägen bei anderen Grabhügelfeldern ähnliche Anlagen, so dürften sie dem archäologischen Landesdienst bisher sicher nicht entgangen sein, wie denn auch der Goloring seit langem bekannt war. Diese Anlage muß als Heiligtum für weite Teile der umliegenden Landschaft bedeutungsvoll gewesen sein. Da wir andererseits bis zur jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur hin keine wirklichen großen Fürstengräber kennen, so hat wahrscheinlich auch eine entwickelte herrschaftliche Organisation, die sich über einen größeren Landstrich erstreckte, gefehlt. Die Zusammenfassung der Bevölkerung zu größeren Verbänden ging also wohl vom religiösen Bereich aus.

Das Grabhügelfeld selbst umfaßt - soweit dies durch die Ausgrabungen festgestellt werden konnte - im wesentlichen Hügel der älteren Hunsrück-Eifel-Kultur. Einige Hügelgräber der Laufelder Stufe liegen im Osthang des Friedhofsgeländes. Im Westteil des Friedhofs treffen wir hauptsächlich Hügelgräber der jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur bzw. der Übergangszeit. Der größte und stattlichste Hügel des ganzen Feldes liegt im Ostteil des Friedhofes. Er hat einen Durchmesser von etwa 18 Meter. Um ihn scharen sich im Halbkreis und wie in achtungsvoller Entfernung kleinere Hügel mit einem Durchmesser von 6 bis 12 Meter. Nach Ausweis seiner Funde steht er ganz am Anfang der älteren Hunsrück-Eifel-Kultur und überdeckt seinerseits wieder einen Hügel der Laufelder Stufe. Die ihn umgebenden Hügel gehören durchweg in die entwickelte ältere Hunsrück-Eifel-Kultur. Der Haupthügel war für eine Wagenbestattung mit vierräderigem Wagen hergerichtet, jedoch ist der Wagen wohl nie in das Grab gekommen. Diese Wagenbestattungen bilden einen Reflex der reichen süddeutschen Hallstattkultur und ihrer Wagengräber unter oft mächtigen Fürstenhügeln. Die Häuptlinge oder reichen Sippenhäupter in unserem Gebiet suchen diese Sitte nachzuahmen, ohne über den Reichtum, die Macht und wohl auch die Menschen zu verfügen wie ihre süddeutschen Kollegen. Doch zeigt gerade die Tatsache, daß man dem Toten den dazu ausersehenen Wagen nicht mitgab, daß man zu sparen suchte. Immerhin nimmt sich der Hügel im Mittelpunkt der Doppelreihe anderer, die ihn achtungsvoll im Halbkreis umgibt, und unter denen, die sich ihm anschließen, doch nur wie ein *primus inter pares* aus. Dies gilt auch für die übrige Grabausstattung. Die Laufelder Stufe der Urnenfelderkultur wie die ältere Hunsrück-Eifel-Kultur kannten keine allzu große Macht- und Reichtumsansammlung in den Händen Einzelner, wie wahrscheinlich auch wirkliche Armut fehlte, was ja oft wenigstens Hand in Hand geht. Sie verfügte über eine gut durchgegliederte Gemeinschaft ohne die übermäßigen Spitzen nach beiden Seiten hin. Das Gehöft oder das Haus von Neuhäusel²⁸ zeigt, wie ein Mann wohnte wie der, dem der große Grabhügel in Bassenheim gehört.

²⁸ Nass. Ann. a. O.; vgl. oben Anm. 25.

Das Grabhügelfeld in Bassenheim zeigt aber auch in etwa schon, wie die Entwicklung in der Latènezeit weiterging, wenngleich der Friedhof in dieser Zeit - soweit die unvollständige Ausgrabung ein solches Urteil erlaubt - zwar noch belegt wurde, anscheinend aber nicht mehr zu einer blühenden Siedlung gehörte, wie dies früher der Fall war.

Zwei Hügel im Westteil des Bassenheimer Gräberfeldes weisen eine Erscheinung auf, die wir in der Latènezeit mehrfach finden: die Mehrfachbestattung unter einem Hügel. Die beiden Hügel von Bassenheim zeigen zwei bzw. drei Brandplattengräber. In dem Grabhügelfeld von Bell (Kreis Simmern) im Hunsrück²⁹ fanden sich solche Mehrfachbestattungen sowohl bei Brand- als Körpergräbern. Auch sonst ist diese Erscheinung in unseren Friedhöfen aufgetreten. Vielfach beobachten wir auch eine Verkleinerung der Hügel, während andererseits wieder einzelne besonders große und gut ausgestattete Hügel vorkommen. Innerhalb der Klasse, die sich überhaupt noch Hügelgräber leisten kann, scheint sich eine Aufspaltung bemerkbar zu machen. Einzelne Herren oder kleine Fürsten haben einen großen Teil des Reichtums auf sich vereinigt, während auf der anderen Seite eine Art Mittelstand, wenn der Ausdruck hier gestattet sein mag, verarmt. Es ist ihm nicht mehr möglich, für jeden Toten einen eigenen Hügel zu errichten. Behaghel³⁰ hat den schönen Ausdruck „Hügelmüdigkeit“ für diese Erscheinung geprägt. Wie dies auch aus anderen Erdteilen bekannt ist, so wartet man ersichtlich mit der endgültigen Bestattung und dem Totenfest, hebt die Leichen auf, bis mehrere Tote zusammen bestattet oder verbrannt werden können, die dann gemeinsam einen Hügel erhalten. Daneben benutzt man mehr noch als früher ältere Hügel zur Nachbestattung. Selbst bei den Familien kleinerer Herren macht sich diese Erscheinung geltend. Der größte Hügel in dem Gräberfeld von Bell, der mit 22 Meter Durchmesser gegenüber 8 bis 15 m der übrigen recht stattlich ist, erhielt in der Hauptbestattung einen vierräderigen Wagen. In den Grabhügel waren aber insgesamt noch vier weitere Gräber eingetieft, die keine mit archäologischen Methoden meßbaren größeren zeitlichen Verspätungen gegenüber der Hauptbestattung zeigten. Nachkommen oder Angehörige des im Hauptgrab bestatteten Herrn wurden hier anscheinend beigesetzt. Sie erhielten keinen eigenen Hügel mehr. Ist somit hier auch auf dem Hunsrück die allgemeine Tendenz zur Verarmung oder doch wenigstens zur Sparsamkeit bei einer vorher recht breiten, tragenden Schicht deutlich erkennbar, so zeigt das Neuwieder Becken schon die Extreme. Ein Grabhügelfeld im Walddistrikt Chorsang, Gemarkung Wolken (Ldkr. Koblenz), ganz in der Nähe des Bassenheimer Gräberfeldes, also am Rande der fruchtbaren Beckenzone, zeigt einen riesigen Hügel von über 50 Meter Durchmesser auf der Spitze des Plateaus, den das Grabfeld einnimmt. Er muß als Denkmal weithin sichtbar gewesen sein. Eine flüchtige Grabung vor Jahrzehnten hat in ihm eine Latène-

²⁹ BJb. 148, 1948, 133 ff. (Plan Taf. 20).

³⁰ Behaghel a. O. 82.

flasche zutage gefördert, so daß die zeitliche Stellung gesichert ist. Die anderen Hügel, die freilich nicht alle gleichzeitig sein müssen, halten sich diesem riesigen Grabdenkmal gegenüber in sehr bescheidenen Grenzen. Nur in seiner unmittelbaren Nähe befinden sich einige wenige von etwa 8 bis 12 Meter Durchmesser. Hier erleben wir, wie ein Fürstenhügel und damit eine hochgestellte Persönlichkeit im Leben alle anderen Grabanlagen und ihre Inhaber in weitem Abstand hinter sich weist. Betrachten wir demgegenüber das gleichzeitige Gräberfeld in Bell, so sehen wir, wie dort trotz aller Neuerungen noch Verhältnisse nachleben, die an die ältere Hunsrück-Eifel-Kultur und ihre sozialen Zustände erinnern.

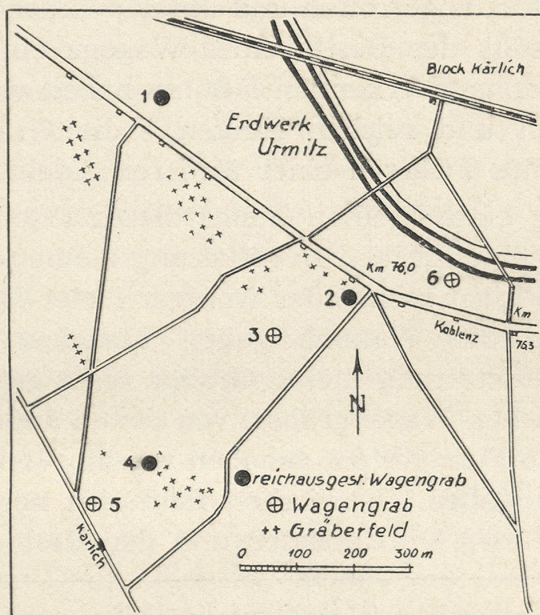


Abb. 3. Gräberfeld von Kärlich,
Ldkr. Koblenz (Lageskizze)

Im eigentlichen Neuwieder Becken scheinen sich diese Verhältnisse noch stärker zugespitzt zu haben. Lehrreich ist in dieser Hinsicht das Grabfeld von Kärlich (Ldkr. Koblenz)³¹, das sich südwestlich an das neolithische Erdwerk mit einer Ausdehnung von rund 25 ha Größe (Abb. 3 und 4) anschließt. Immer wieder hat hier der Bimsabbau Gräber zutage gefördert. Die Hauptmasse gehört der frühen Latènezeit an. Doch ist nicht etwa das ganze Feld dicht bei dicht belegt. Der Friedhof gliedert sich in einzelne große Belegungsabschnitte, die in sich wieder in kleinere Grabgruppen zerfallen. Das Gräberfeld dürfte 3000 bis 4000 Bestattungen umschlossen haben. Besondere Aufmerksamkeit fanden einzelne Gräber mit zweirädrigen Streitwagen, die aus der Masse der übrigen Gräber mit ihrem meist dürftigen Fundgut herausfielen. Insgesamt sind deren bisher 6 Stück gefunden worden. Diese Wagengräber scheinen teilweise,

³¹ Mannus 22, 1930, 97 ff. BJb. 146, 1941, 288 ff. (Plan Abb. 40). BJb. 148, 1948, 417 ff. (Pläne Abb. 35, 37—40).

aber nicht durchgängig gewisse Friedhofsmittelpunkte gebildet zu haben, doch sind sie nicht ohne weiteres alle als Fürstengräber zu bezeichnen, wie dies gelegentlich geschieht. Die Gräber 5 und 6 (Abb. 3) wiesen außer den Wagen keine Beigaben auf, auch waren die Wagen selbst verhältnismäßig einfach. Wirkliche Fürstengräber mit reichen Funden stellten Grab 1 und 2, hauptsächlich aber Grab 4 mit dem prächtig verzierten Wagen dar. Es wurde von einem Kreisgraben von 26 Meter innerem Durchmesser umschlossen, war also auch von einem Hügel überwölbt. Grab 2 war von einem ovalen Kreisgraben von 50 Meter größtem Durchmesser umgeben. Da sich deutlich ein Unterschied zwischen reichen und ärmlichen Wagengräbern abhebt - und gerade die ärmlichen Gräber 5 und 6 sind ungestört angetroffen und unter peinlicher Sorgfalt gehoben worden -, andererseits der Besitz eines Wagens eine besondere Kaste, wohl eine Art Ritterstand erkennen läßt, so haben wir es hier wohl mit einzelnen mächtigen und reichen Herren - die Gräber sind sicherlich nicht gleichzeitig - als Führern einer ärmeren Adelsschicht zu tun.

Die Ausgrabung eines kleinen Teiles dieses Friedhofes hat uns nun auch die Gräber einer einfachen Bevölkerung kennen gelehrt. Es handelt sich wohl um die Schicht mehr oder weniger freier Bauern und Krieger, was auch gelegentliche Waffenbeigaben anzudeuten scheinen. Ganz allgemein ist die Ausstattung dieser Gräber recht ärmlich, besonders im Hinblick auf die reichen Wagengräber, von denen außerdem keines völlig sachgemäß und ohne Fundverlust gehoben wurde. Viele Gräber enthalten überhaupt keine Beigaben. Dazwischen fand sich noch ein Kreisgraben-grab von etwa 7 Meter Durchmesser und der Rest eines Kreisgrabens,

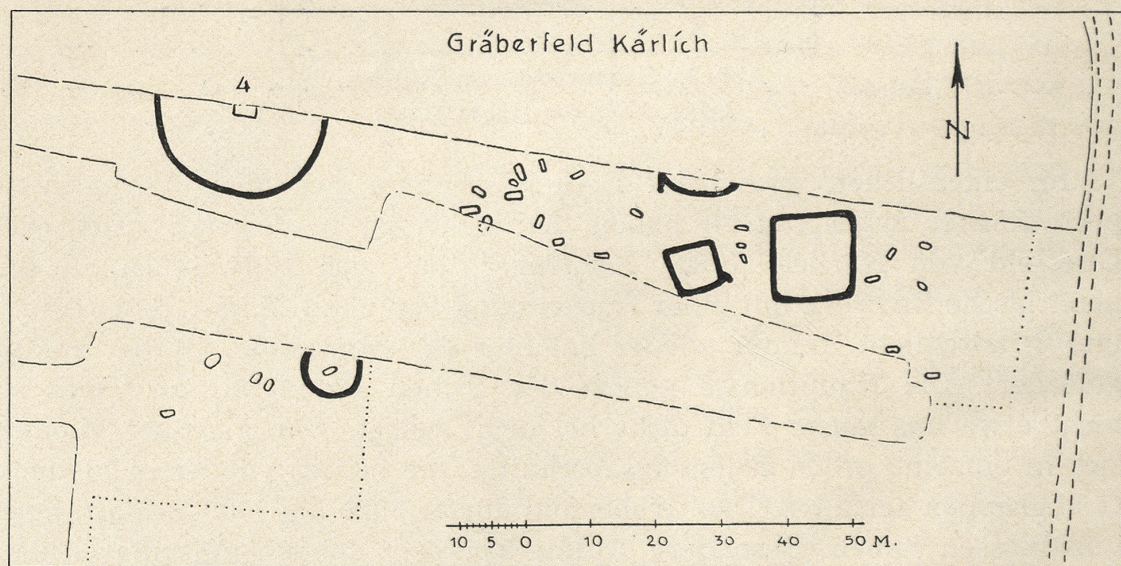


Abb. 4. Gräberfeld von Kärlich

der vielleicht an 10 Meter Durchmesser gehalten haben mag. Der Plan zeigt (Abb. 4), wie vereinzelt diese Anlagen im Friedhofsgelände auftreten. Es wird sich bei diesen Gräbern wohl um die letzten Vertreter der einstmalig tragenden Schicht der älteren Hunsrück-Eifel-Kultur handeln, die

nicht in dem niederen, ärmeren Adel der einfachen Wagenkämpfer aufgegangen ist. Der kleinere dieser beiden Kreisgräben enthielt jedenfalls ein ganz gewöhnliches Grab, während das andere bereits zerstört war.

Die großen viereckigen Umhegungen auf dem Plan haben dagegen keine Gräber, sondern Kultplätze umschlossen.

Die hier an Hand der Friedhöfe geschilderte Entwicklung der sozialen Verhältnisse von der frühen Urnenfelderkultur bis zur jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur ist vorläufig freilich nur wie durch einen dichten Nebel zu erahnen gewesen. Alle Thesen sind noch mit Vorbehalten mannigfaltiger Art belastet. Auch konnte nur Material aus einigen neuen Grabungen herangezogen werden. Sie allein sind rein ausgrabungstechnisch so durchgeführt, wie es für das Aufgreifen solcher Fragen unbedingt notwendig ist. Manches bequem zur Hand liegende ältere Material mußte dagegen beiseite gelassen werden, weil es zu wenig aussagekräftig erschien. Wenn man bedenkt, daß diese wenigen Grabungen, die außerdem auch wieder nur Ausschnitte aus Gräberfeldern umfassen, schon den Anstoß zur Beschäftigung mit solch weitreichenden soziologischen Fragen zu geben vermögen, und wenn man andererseits bedenkt, daß die große Masse der Grabhügel und Grabhügelfelder noch nicht einmal ordentlich in Plan gebracht ist, so können wir ermessen, welcher dringenden Aufgabe die Vorgeschichtsforschung, insofern sie sich mit den Denkmälern und Befunden im Gelände befaßt, noch gegenübersteht. Was bisher in unserem Gebiet geschah, ist nur ein Anfang, so wichtig es auch sein mag. Immer noch ist allzusehr das Bestreben maßgebend, mit Hilfe der Funde festumrissene Fragen klären zu wollen. Eine Vorgeschichte, die mehr als bisher noch sich der Denkmäler im Gelände in ihrer ganzen Fülle annimmt, wird uns sicher viele neue, wichtige Fragen bescheren, die wir vielleicht noch nicht einmal richtig zu stellen, geschweige denn zu beantworten vermögen.